

# ANDREAS FECSKE

VON MAURUS JÓKAI

Ach, hast Du doch einen Unsinn begangen, Andreas Fecske, als Du den Postburschen von seinem Wagen niedergeschlagen hast!

Der Postbursche ist der Bursche des Kaisers, seine Geldtasche mit dem Schloß des Landes versehen; ja — ja, man wird Dir den Kopf abhauen...

Man erkannte den Betyáren, verfolgte ihn, konnte ihn aber nicht einholen; sein Roß Szelló trug ihn davon wie der Sturmwind, der den Staub aufwirbelt und im Nu wegfegt.

In der Stadt Kecskemét hatte der Betyár seine Frau und zwei hübsche Söhnchen, das eine konnte bereits sprechen, das andere war noch ein Wickelkind; jung und hübsch das Frauchen; hübsch auch die beiden Kinder; man sagt, Andreas Fecske habe alle drei recht gern gehabt.

Gegen Mitternacht klopfte man ans Fenster am Haus des Andreas Fecske: »Komm zum Fenster, gutes Weib!«

Die junge Frau erwachte aus dem Schlaf, erkannte die Stimme ihres Mannes, lief zum Fenster und öffnete es. Andreas Fecske stieg garnicht von seinem Roß und sprach schnell zu ihr.

— Ich habe Schlimmes angestellt, Weib, habe auf der Landstraße den Postburschen niedergeschlagen; ich werde verfolgt, man trachtet mir nach dem Leben; Du mußt mir nun helfen. Bald kommen die Panduren her und werden fragen von Dir, wo ich sei? Antworte ihnen: ich sei in Pest, sei einkaufen gegangen, wäre noch gestern fortgegangen, sie fänden mich im »Goldenen Apfel«. Gott sei mit Dir!

Damit spornte er sein Roß an und jagte in der dunklen Gasse davon.

Kaum hatte die entsetzte Frau das Fenster geschlossen, stiegen wieder klirrende Reiter vor dem Hause ab, und pochten an dem Tor. Heiser donnerte die Stimme des Pandurenleutnants:

— Schwesterchen Erzsi, steh auf und öffne die Tür. Wo ist dein Mann, der Räuber-Betyár?

Die arme Frau zitterte sehr, auch das kleine Kind an ihrer Brust.

— Guter Herr Leutnant, mein Mann ist kein Räuber, auch ist er seit gestern garnicht in der Umgebung von Kecskemét, Ochsen kaufen ist er gegangen nach Pest, im »Goldenen Apfel« ist er abgestiegen.

— Schwesterchen Erzsi, belaste Deine Seele nicht um deines Betyárenmannes willen, Du bist noch jung, es könnte sein, daß Du bald stirbst um seinetwegen; Du wärest verdammt wegen der Sünde eines andern.

— Ich kann doch nichts anderes sagen, Herr Leutnant; suchet Andreas in Pest, Ihr findet ihn im »Goldenen Apfel«, dort war er den ganzen Tag; zwölf Meilen weit ist dies von der Stadt Kecskemét.

Die Panduren durchsuchten das ganze Haus, den Keller, den Dachboden; sie fanden Andreas nicht, da setzten sie rasch einen Stafettenboten aufs Pferd: er reite in höchster Eile gradewegs nach Pest; bei jeder Station wechsele er

das Pferd, ermüde er selbst, so übergebe er den Brief einem andern; darin steht geschrieben, die Hüter des Gesetzes in Pest mögen sofort ins Gasthaus zum »Goldenen Apfel« schicken und in Erfahrung bringen, ob Andreas Fecske dort sei, ob er dort übernachtet habe?

Die Reiter lösten einander und die Rosse ab und flogen mit dem Steckbrief dem fliehenden Betyáren nach; kommt der Brief eine Stunde früher in Pest an als er, so läuft er geradewegs in die Falle.

Nicht eine Minute blieb Andreas Fecske stehen, selbst nicht tranken; zwölf Meilen ritt er im Galopp, und der Morgenstern war noch am Himmel, als er vor dem »Goldenen Apfel« von seinem Pferde sprang; das Roß fand selbst in den Stall; ihn selbst ließ die Wirtin durch die Schanktüre herein, niemand merkte es.

Terka Czifra war die Gastwirtin; so nannte man sie, den Namen hatte sie sich selbst erworben. Eine Art Allerweltsweibchen, das sich schminkt und ins Fenster setzt; geht sie auf die Gasse, so knistert das Seidenkleid an ihr; sie lächelt diesem wie jenem ins Gesicht und öffnet die Türe zu jeder Stunde dem, der ihr sagt: »Herzchen mein, Terka Czifra!«

— Du läufst von weit her, lieber Andreas, gelt!? Man hat Dir tüchtig nachgesetzt, was? Leg deinen Mantel ab, leg dich aufs Bett, wenn dich jemand sucht, verstecke ich dich auf dem Grund meines Herzens.

— Verstecke mich nicht, verleugne mich nicht; sucht man mich, so sage vielmehr, ich sei hier, schon seit gestern abend; ich wäre in deinem Zimmer gewesen, mich hättest Du geherzt, mich hättest Du geküßt; und damit deine Lüge nicht so groß sei, komm, küsse mich, umarme mich auf der Stelle.

Terka Czifra setzte sich in der Tat in den Schoß des Andreas; als die Panduren kamen, fanden sie in Umarmung.

— Was beliebt Euch, gute Herren? Wünscht Ihr Wein? Wollt Ihr Branntwein? Wünscht Ihr Speise, gekocht von einer schönen Frau?

— Nicht die Speise, nicht den Kuß der schönen Frau wollen wir; heut scherzen wir nicht. Die Herren vom Komitat wollen mit Euch sprechen.

Terka Czifra legte ihr buntes Umschlagetuch, den Seidenrock, das goldene Ohrgehänge an, und ging so geputzt ins Komitatshaus; vier Panduren begleiteten sie: zwei vor ihr, zwei hinter ihr. Jeder drehte sich nach ihnen um — jawohl!

Im Komitatshaus nahmen die großen Herren Terka Czifra in scharfes Verhör.

— Gestehe: Sage die Wahrheit, wann ist Andreas Fecske bei dir abgestiegen?

— Gestern abend wars, ich kann es beschwören. Glauben Sie mir nicht, so will ich mich verfluchen, alle Greuel der Hölle mögen über mich kommen; die ganze Nacht war er da, wir unterhielten uns, tändelten, er ist ein alter Geliebter von mir.

Die gesetzeskundigen Herren konnten Andreas nicht verurteilen, konnte man doch nicht glauben, derselbe Betyár, dem man abends um zehn Uhr auf der Landstraße nachsetzte und bis zu den Gehöften von Keckskemét nachjagte, könne bei Morgengrauen in Pest im »Goldenen Apfel« faulenzten.

Dennoch behaupteten seine Verfolger auch jetzt, sie hätten ihn erkannt, er wäre es gewesen, kein anderer.

Der Pandurenleutnant ging wieder zu Frau Erzsi.

— Siehst Du, Schwesterchen Erzsi, welch böser Mensch dein Betyärenmann ist; nehme dich seiner nicht gar so an. Siehe, hier ist das Schreiben, darauf das Siegel des Komitates, darin steht geschrieben, wie Andreas Fecske sich im »Goldenen Apfel« vergnügte; er herzte und küßte die geschminkte Wirtin bis zum Morgengrauen; dich haben sie ausgelacht, die ganze Welt verspottet euch. Räche dich an ihm, sage alles, was Du von ihm weißt.

Die Augen der armen Frau Erzsi füllten sich mit Tränen, als sie das so gesprochene Wort hörte, aber sie sagte nichts gegen Andreas aus: — »Ich weiß garnichts.«

— Schwesterchen Erzsi, Du dauerst mich deiner Treue wegen. Du wirst schon sehen, wie es dir ergehen wird! Die Wirtin Czifra wird, wenn nicht heute, so morgen, alles verraten von deinem Mann, dem netten Vogel, sobald er ihr nur einmal kein Geld geben kann, damit sie sich bunte Fetzen kaufe; dann aber kommst auch Du ins Gefängnis, weil Du ihn gedeckt hast; deine beiden Kinder werden zu Bettlern. Rette wenigstens, solange es möglich, dich und deine beiden Kinder.

— Jawohl, ich werde sie retten samt mir, — sprach die Frau, und ging dann, als es Abend wurde, hinaus zum Csalános See, band die beiden Kinder an ihre Brust und sprang mit ihnen in den See. Man fand sie dort tot, sie schwebten auf dem Wasser im stillen Mondschein, die beiden Kinder lagen an der Brust ihrer Mutter.

Andreas Fecske blieb auch weiterhin im Gefängnis, doch konnte man ihm nichts nachweisen, denn Terka Czifra hatte geschworen, daß zur Zeit des Raubes Andreas in Pest, in ihrem Zimmer war.

Die Herren vom Gesetz ließen daher verkünden, daß der fünfhundert Gulden erhalte, der den Berauber der Post zur Stelle schaffe.

Es war gerade Faschingszeit; in den letzten drei Faschingstagen gibt es gewöhnlich viele Vergnügungsfeste in Pest. Bei dem berühmtesten »Gardisten« sollte ein großes Zechgelage stattfinden. Terka Czifra durfte da nicht wegbleiben.

Ein roter Selcherbursch trinkt im »Goldenen Apfel«. Der Wein der treulosen Wirtin in seinem Kopf, ihr weißer Arm um seinen Hals geschlungen.

— Kommst Du mit mir in den Ball, mein Lieber?

— Wie könnte ich? — erwidert mürrisch der Selcherbursch — ist doch mein Pelzrock mit den Silberknöpfen, mein Hundertguldenpelzrock im Pfandhaus, und kein Geld zum Auslösen da.

— Ist das alles? das soll dich nicht betrüben. Das Geld zum Auslösen deines silbernen Pelzes wird da sein; ich weiß einen Ort, wo Geld zu haben ist, man muß es nur holen, auch zur Unterhaltung wird es reichen; wir fahren im Mietwagen, trinken französischen Wein, und lassen uns für unser gutes Geld unsere Lieblingsweisen aufspielen. Es wird reichen dazu; zeig mal dein rotes Gesicht!

Damit ging Terka Czifra aufs Komitatshaus und berichtete alles der Reihe nach über die Schuld des Andreas Fecske; wann er zu ihr kam, was er ihr sagte, wie sein Pferd nach dem Galopp zusammenbrach und wie er sich Gesicht und Hände vom Blut reinigte.

Dann band sie die fünfhundert Gulden in ihr Tuch und ging heim. Nicht einmal für ein Leichentuch für Andreas ließ sie Geld zurück.

Das löbliche Statarialgericht verurteilte Andreas sofort. Nur die Nachtschenke man ihm noch, frühmorgens sollte er dann hingerichtet werden.

Terka Czifra und der Selcherbursche tanzten in der netten Unterhaltung bis zum Morgengrauen; sie aßen und tranken, was gut und teuer, schwelgten in Wollust, badeten im Rausche und freuten sich des Lebens, bis sie müde wurden.

Gegen Morgen schmeckte schon weder Tanz noch Wein, — selbst der Kuß nicht.

— Woran könnten wir uns noch ergötzen, — fragte der berauschte Bursche — was ließe unser Herz noch rascher schlagen? Was könnten wir noch ersinnen?

Gleich war die Dirne mit der Antwort bereit: — Ich weiß etwas — sagte sie; — eben wird einer gehenkt; nach einem solchen Ball kann man sich nichts schöneres ansehen. Nach Rausch und Wollust wird dieser Anblick eine Wonne sein. Gehen wir dorthin.

Die ganze betrunkene Gesellschaft fand den Einfall ausgezeichnet. Was könnte auch die verstumpften Sinne stärker reizen als der Anblick einer Hinrichtung?

Die Mietwagen hatten die ganze Nacht auf sie gewartet; der tobende, trunkene Haufe zwängte sich in sie und galoppierte hinaus — aus dem Ballsaal zum Richtplatz.

Der Räuber stand bereits unter dem Rabendach, beim Stein der Bösen; auch jetzt war er lustig und pfiß ein Lied. Er hatte im Gefängnis von einem Sträfling irgendeine liebliche neue Weise gehört, die pfiß er, sie gefiel ihm.

Man sagt ihm, er möge beten, an sein Seelenheil denken. Er lachte bloß und pfiß weiter.

Man las ihm das Urteil vor, man brach vor ihm den Stock der Gnade entzwei und sagte ihm, er müsse nun sterben. Andreas Fecske lächelte bloß und fuhr fort zu pfeifen.

Dann sagte man ihm, seine Frau sei mit den beiden Kindern aus Gram und Verzweiflung ins Wasser gesprungen und sei ertrunken, Andreas Fecske lächelte nicht mehr, fuhr aber fort die Weise zu pfeifen.

Da kam eine lustige, bunte Gesellschaft herankutschiert, sie kam im Galopp am Richtplatz an; eine Bacchantengruppe, dem Tanzsaal entsprungen, die Gesichter geschminkt, die Köpfe bekränzt, in bunten, närrischen Kleidungen.

Die Gruppe erhob sich in den Kutschen, um das seltene Schauspiel besser genießen zu können.

— Sieh hin Andreas Fecske; dort steht deine Geliebte, die dich verkauft hat; bunt ist ihr Kleid, bekränzt ihr Kopf, sie kommt eben von der Unterhaltung. Sieh, wie sie über dich lacht.

Die Tränen traten Andreas Fecske in die Augen, — er sank in die Knie und begann zu beten:

— Vater unser, der Du bist im Himmel.

Die von der Unterhaltung gekommenen Vergnügten lachten unbändig über ihn. — Es ist wohl recht komisch, wenn sich ein solcher Sünder in seiner Todesstunde bekehrt.